

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK SERIEN Was soll ich wählen? (8)

# Josef Joffe: Rot-Grün hat die USA unnötig verprellt

**WAS SOLL ICH WÄHLEN? ZEIT-SERIE, TEIL 8 Mit oder gegen Amerika / George Bush und Gerhard Schröder haben sich über den Irak-Krieg zerstritten. War die deutsche Außenpolitik falsch? /****JOSEF JOFFE**

Als der Kanzler im März auf Akquisitionsreise nach Arabien fuhr, nahm er die Grüne Antje Vollmer mit. Die Vizepräsidentin des Bundestages war ganz in Schwarz gehüllt; es war die Unterwerfung unter den saudischen Dress-Code und die stoffgewordene Absage an den Wertekanon von Rot-Grün.

Realpolitik, genauer: Exportpolitik, schlug Idealpolitik. Sich darüber zu entrüsten wäre wohlfeil, denn das Geschäft der Staaten ist das Geschäft, also der Vorteil - sei's der wirtschaftliche oder der strategische.

Deshalb wollen wir Rot-Grün lieber mit realpolitischer Elle messen: Hat es deutsche Interessen geschützt, deutschen Einfluss gemehrt? Die Antwort ist »ja« in zwei kritischen Fällen, »nein« in allen anderen. Das Ja gilt dem Kosovo und Afghanistan. Hier hat Rot-Grün den Reifeprozess der Mittelmacht Deutschland beschleunigt. Wo früher der »Ohnemichismus« galt, hat Rot-Grün richtigerweise seine pazifistische Tradition verraten und einen militärischen Beitrag zur globalen Ordnungspolitik geleistet - wiewohl unter dem großen, breiten Schirm amerikanischer Macht. Dies war eine historische Wende, die Rot-Grün in der Opposition vielleicht geblockt hätte. Ansonsten verdient die Staatskunst von Rot-Grün keine Prädikatsnote.

Diese Regierung hat zwei schwere Fehler begangen. Sie hat die

bewährte, notwendige Balance zwischen atlantischen und europäischen Bindungen ausgehebelt - und damit auch das ungeschriebene Grundgesetz deutscher Außenpolitik von Adenauer bis Brandt, Schmidt und Kohl. Und sie hat zu hoch oder danebengegriffen.

Zu argumentieren, dass die Opposition gegen den Irak-Krieg richtig war, ist nicht der entscheidende Punkt. Berlin hätte sich sehr wohl diesem Krieg entziehen können, ohne dabei das Verhältnis zu vergiften. Die Amerikaner zu verärgern und ihnen zu helfen (Überflugrechte, »Füchse« in Kuwait, Basenschutz durch die Bundeswehr) ist ein Kunststück, das so schnell niemand nachmachen dürfte. Doch damit nicht genug. Indem sich Schröder Chirac in die Arme warf, gab er die klassische deutsche Mittlerposition auf. Hat das den Einfluss auf Paris und Washington gemehrt?

Diese Taktik hätte nur Früchte getragen, wenn es dem Duo (mit Moskau und Peking) gelungen wäre, den amerikanischen Krieg zu stoppen. Doch hat Schröder zu hoch gegriffen - ein altes Problem seit Wilhelm Zwo. Die USA zogen trotzdem in den Krieg, aber nicht, ohne dem Tandem die Grenzen seiner Macht zu zeigen: mehr als acht europäische Staaten schlugen sich auf die Seite von Bush. Die Spaltung Europas, das doch mit

»einer Stimme« sprechen möge, hat deutschen Interessen auch nicht gedient.

Doch blieb die Ernüchterung aus. Kaum war das erste Experiment mit einer antiamerikanischen Koalition gescheitert, zog Berlin schon eine zweite auf - jetzt, um einen Sitz im UN-Sicherheitsrat zu ergattern. Von einer »Kampfabstimmung« in der Generalversammlung war gar die kühne Rede. Fragt man die Berliner, warum sie sich auf dieses Verlustspiel einließen, murmeln sie: »Amerika schien wegen Irak isoliert, also ein leichtes Ziel zu sein.« Eine hanebüchene Falschmessung der Machtgewichte, gedachte doch keiner der Großen Fünf (auch nicht Paris) seinen privilegierten Status zu opfern. Schon gar nicht Washington, das geduldig auf payback time wartete. Schröders Versuch, mit der Aufhebung des EU-Waffenembargos die Gunst Pekings zu erkaufen, hat abermals die Bushisten verärgert, ohne die statusbewussten Chinesen zu erweichen.

Die alte Freundschaft zu Amerika ist so dahin wie die alte strategische Abhängigkeit. Als noch sowjetische Divisionen vor Hamburg standen, hätte kein Kanzler einen (kodierten) antiamerikanischen Wahlkampf gewagt. Der Mauerfall hat den deutschen Manövrierraum verbreitert, nicht aber die Marge für realpolitische Fehler - das unterscheidet eine Mittel- von einer

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Großmacht. Vor allem eine europäische Mittelmacht im doppelten Sinne des Wortes: in der Mitte und von mittlerer Macht.

Es wird die Aufgabe der nächsten Regierung sein, die klassische Balance deutscher Außenpolitik wiederherzustellen. Und sich daran

zu erinnern, dass Deutschland mit Amerika weitaus besser gefahren ist als gegen Amerika. Wer Amerika nicht mag, möge die Machtverhältnisse nicht vergessen. Sich der Supermacht elegant zu entziehen ist allemal klüger, als sie mit grandioser Geste herauszufordern und zu scheitern.

Nüchterne Interessenpolitik gebietet es, den »Draht nach Washington« nie abreißen zu lassen. Umso mehr, als die Interessenkongruenz viel breiter ist, als es Schröder und Bush je wahrhaben wollten.